

Sprach- fähig sein



Nach dem Sterben

- Haben Sie eine Ahnung, was jetzt passiert?
Es gibt keinen Zeitstress. (Auch zuhause kann der verstorbene Mensch mehrere Stunden bleiben, um sich gut verabschieden zu können.)
- Wie wollen Sie sich von Ihrer/m Angehörigen verabschieden?
- Wollen Sie, dass Sie jemand begleitet?
Wer wäre aus Ihrer Sicht ein guter Begleiter?
(Freunde, Seelsorger, etc.)
- Gibt es etwas, das er/ sie immer im Leben gesagt hat und an das sie sich zukünftig erinnern wollen?
Was war "typisch" für die Person?
- Sagen sie dem/der Toten noch einmal alles, was sie noch sagen wollen.
Es ist auch möglich, dass Sie einen Brief schreiben und diesen in den Sarg geben.
- Wollen Sie, dass wir miteinander beten?



Um Menschen gut begleiten zu können, um ihre Bedürfnisse zu erkennen und darauf eingehen zu können, ist es wichtig, die richtigen Fragen zu stellen.

Fragen stellen

(ohne die Antworten bereits zu kennen)

Über Sterben, Tod und Trauern zu sprechen, fällt nicht leicht. Hier werden exemplarisch einige Fragen vorgestellt, die als Bausteine zu einer gelingenden Kommunikation beitragen können. (unabhängig einer bestimmten Religion)

Sterbende Person

- Ich weiß nicht, was Ihnen der Arzt über ihre Erkrankung gesagt hat, über den Verlauf Krankheit oder die Zeit, die ihnen bleibt. Würden sie mir etwas davon erzählen, um sie gut begleiten zu können?
- Es fällt schwer, Abschied zu nehmen und loszulassen.
Welcher Gedanke oder welches Gefühl bewegt Sie jetzt?
- Ist Religion und Glaube in ihrem Leben wichtig? Wie zeigt sich das?
- Gibt es Personen aus Ihrer Familie, denen Glaube wichtig war oder ist?
Wie denken Sie darüber / jetzt in Ihrer Situation?
- Welche Vorstellungen haben Sie von dem, was nach dem Leben kommt?
- Welche Vorstellungen gibt es in Ihrer Familie von dem, was danach kommt?
- Haben Sie Angst zu sterben? Angst vor dem Tod? Was wünschen Sie sich?
- Gibt es etwas, das Sie loslassen möchten?
- Wie geht es Ihnen mit dem Gedanken, das Leben hier auf Erden loszulassen?
- An wen denken Sie dabei am meisten?
An was?
- Wollen Sie darüber sprechen?
- Gibt es etwas, das Ihnen den Weg dorthin erleichtern könnte?
- Gibt es Menschen, die Sie jetzt noch einmal sehen oder sprechen möchten? Wer sollte bei Ihnen sein?
- Was tut Ihnen gut? Was gibt Ihnen Kraft?
- Welche spirituellen/ religiöse Wünsche haben Sie jetzt?
- Haben Sie sich schon einmal Gedanken darüber gemacht, wie Ihre eigene Trauerfeier aussehen sollte?
Welche Ideen oder Wünsche haben Sie dazu? Wo und wie könnte das sein?
- Welche Gebete oder Lieder gibt es, die für Sie wichtig und bedeutsam sind? Haben Sie eine Bibelstelle, die Ihnen wichtig ist oder einen Spruch bzw. Text?
- Was gibt Ihnen Trost?

An- und Zugehörige

- Was brauchen Sie, um Ihren Angehörigen begleiten zu können?
- Wissen Sie von Wünschen, die jetzt (noch) wichtig sind?
- Haben Sie schon über das sprechen können, was nach dem Tod sein soll?
- Wie könnte ich Sie dabei unterstützen?
- Was kann Ihnen selbst in der Situation Kraft geben?
- Gibt es etwas, das Sie Ihrem Angehörigen noch sagen möchten?
Etwas, das er/sie noch hören sollte?

Nonverbale Kommunikation

Bei bewusstseins eingeschränkten oder sedierten Patienten kommt der nonverbalen Kommunikation eine ganz zentrale Bedeutung zu. Angehörige brauchen u.U. Anleitung, wie aufgrund der veränderten Bewusstseinslage des Sterbenden gelingende Kommunikation möglich ist. Ideal ist es, wenn Angehörige von den professionell geschulten Mitarbeitenden lernen, wie sie den Menschen weiterhin ansprechen und über jede Tätigkeit informieren, die an oder um den Sterbenden ausgeführt wird.

Die Initialberührung bei der Begrüßung z.B. durch eine klare Berührung an der Schulter, die begleitet ist mit den Worten "Guten Tag, Frau/ Herr ... ich bin ... und ..." ist dafür ein Beispiel. Die Hand zu halten und zu signalisieren "ich bin da", ist eine weitere Möglichkeit.

Angehörige freuen sich oft, wenn sie in der Situation, in der nicht mehr viel zu machen ist, etwas "machen" können. Eine Anleitung zu einer sanften Handmassage könnte helfen, doch vor allem ist wichtig zu vermitteln, dass Da-sein und Da-bleiben, solange das für die Angehörigen keine Überforderung ist, alles ist, was gerade zu "machen" ist.